



Anne Overlack, »In der Heimat eine Fremde«. Das Leben einer deutschen jüdischen Familie im 20. Jahrhundert. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2016. 320 Seiten, 34 Euro

## Ein Zeitbild von der Höri

### Lebenserinnerungen und Dokumentation

Von Michael Zerhusen

»Die jüdische Religion war mehr eine Tradition.« In der Familie der kleinen Hannelore wurde das Lichterfest Chanukka gefeiert und einen Weihnachtsbaum, »ganz klar«, gab es auch. Eine Tasse mit der goldenen Aufschrift »zur hl. Kommunion« hätte das Mädchen gerne gehabt, Rabbiner Jakob Bravmann aus Konstanz bemühte sich vergeblich, ihr Hebräisch beizubringen, und »nein, in Israel hätte ich nie leben wollen«.

Wer den Lebensbericht von Hannelore König aufmerksam studiert – sie wurde als Tochter des jüdischen Arztes Dr. Nathan Wolf und seiner Frau Auguste, einer Katholikin aus Köln, an Silvester 1925 in Wangen am See geboren und starb dort, bei einem Besuch, im Juli 2012 –, dem drängt sich der Verdacht auf, dass der »Enkelin des letzten Vorstehers der jüdischen Gemeinde« schon vor Jahren ein Etikett verpasst wurde, das ihr selbst nicht ganz geheuer war. Wie dem auch sei: Wenn auf der Höri an den (entfernt mit ihr verwandten) jüdischen Dichter Jacob Picard oder an die Wangener Synagoge erinnert wurde, war sie als beredte Zeitzeugin gefragt.

Das Interview zu ihrer Biografie – nachzulesen im Dokumentationsband »In der Heimat eine Fremde« – endet mit dem fast verzweifelt anmutenden Versuch der Gesprächspartnerin, Hannelore König ein »jüdisches Bewusstsein« zu entlocken. Aber »nö!« antwortet die Juristin lapidar. Und als sie zuvor nach »überkommenen Strukturen« der Nazis in der Rechtsprechung der 1950er Jahre gefragt wird, meint sie unverblümt: »Ja, das gab es wohl schon, aber ich hab es damals nicht gewusst, und es hat mich auch nicht interessiert.« Denn: »Der Krieg war aus, der Hitler war weg, ich hatte eine Zukunft vor mir, es ging mir gut.«

Tatsächlich reduzieren sich die jüdischen Aspekte ihrer Nachkriegsgeschichte auf ein Minimum. Da geht es mehr um ihr berufliches Fortkommen – vom Referendariat in Radolfzell über die Arbeit beim Landesamt für Wiedergutmachung in Stuttgart bis zum »Berliner Filz« – und um Erlebnisse während einer USA-Reise – »Wir haben [...] im Golf von Mexiko gebadet und fanden es ganz wunderbar« –, um Ereignisse also, die der Untertitel

des Buches, *Das Leben einer deutschen jüdischen Familie im 20. Jahrhundert*, nicht sofort nahelegt.

Andererseits machen gerade Unbekümmertheit und Offenheit die Erinnerungen Hannelore Königs lesenswert, ob man nun den jüdischen Anteil doppelt unterstreichen möchte oder nicht. Sie tritt als selbstbewusste und eloquente Erzählerin auf, die noch dazu – auf der Grundlage von Tagebüchern und Familienfotos – die Vergangenheit äußerst detailreich zu schildern weiß. Das schafft Nähe und Sympathie, ungeachtet der wiederholten Hinweise auf ihre Herkunft aus gutem Hause.

Die Journalistin Anne Overlack hat acht Jahre lang an diesem Projekt gearbeitet und der Tübinger Verlag Klöpfer & Meyer hat ihr die Fleißarbeit mit einer opulenten Ausstattung des Buches gedankt: großformatig, reich illustriert, mit zwei verschiedenfarbigen Lesebändchen für den Biografie- und den Dokumentarteil. Und zweifellos ist es eine Höchstleistung, wie sie die Erzählfreude der Zeitzeugin mit ihrer eigenen historischen Recherche verbindet.

Anne Overlack, auf der Höri vielfach ehrenamtlich tätig, ließ sich von einem Gespräch inspirieren, das der Schriftsteller Manfred Bosch schon im Sommer 2004 mit Hannelore König geführt hatte, und konnte dessen umfangreiches Material verwenden. Sie erweiterte es um einige Themenfelder (Heimkehr nach Wangen, Leben im »neuen« Deutschland), so dass das Buch weit über die Bodensee-Region hinaus Interesse zu wecken vermag. Nicht nur, weil König als Oberstaatsanwältin in Stuttgart tätig und in Dresden an der Aufarbeitung von DDR-Unrecht beteiligt war, sondern weil diese deutsch-jüdische Familiengeschichte trotz aller persönlichen Umstände etwas Exemplarisches hat, besonders mit Blick auf die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts.

Der Clou aber ist: Das Gesprächsprotokoll hat Overlack um Hunderte von Text- und Fotodokumenten aus öffentlichen Archiven und dem Privatbesitz der Familie Wolf ergänzt und mit dem Interview über Seitenhinweise verknüpft. Auf diese Weise wird die Frage nach der Authentizität (Hannelore König: »Habe ich überhaupt die Wahrheit gesagt?«) ziemlich erschöpfend beantwortet: Die beigelegten Unterlagen ergänzen (und korrigieren bisweilen), was die Berichterstatterin noch wusste oder zu wissen glaubte. ■■■